

«NFA-Ziele sind erreicht»



Birgitt Siegrist von der FDP kandidiert für den Nationalrat

Die Zugerin Birgitt Siegrist will nach Bern und kandidiert für den Nationalrat.

Birgitt Siegrist, weshalb haben Sie sich für eine Kandidatur als Nationalrat entschieden?

Birgitt Siegrist: Als Geschäftsführerin der FDP Zug ist es für mich klar, dass ich mich voll und ganz für den Erfolg bei den nationalen Wahlen einsetze. Es ist zudem wichtig, dass eine Frau wie ich, die sich seit 20 Jahren in der Politik engagiert, ihr Engagement sichtbar macht. Ich bin entschieden gegen

National- und Ständeratswahlen
18. Oktober 2015



Quotenregelungen, möchte aber gerne mehr Frauen für die Politik gewinnen.

Was sind Ihre drei wichtigsten Themen, für die Sie sich im Nationalrat einsetzen würden?

Siegrist: Die FDP verfolgt eine Politik, die Lösungen aufzeigt und die das Erfolgsmodell Schweiz bewahren und weiterentwickeln will. Wir stehen ein für Freiheit und Eigenverantwortung. In diesem Sinne ist eines meiner Hauptanliegen, der zunehmenden Einschränkung der Freiheit entgegenzuwirken. Die hohe Regulierungsdichte führt zu immenser Bürokratie, die den Staat zu viel kostet und den Bürger in ein immer engeres Korsett zwängt. Nicht nur aus Zuger Sicht ist der Einsatz für einen fairen NFA essenziell. Die Ziele des NFA sind erreicht, dies gibt sogar der Bundesrat zu. Ein weiterer unbeschränkter Abfluss von Fiskalerträgen aus dem Kanton schadet nicht nur ihm. Der Kanton Zug ist ein Wirtschaftsmotor, lahm dieser, hat es Auswirkungen auf die gesamte Schweiz. Hauptsorge der Bevölkerung ist die Arbeitslosigkeit. Es ist wichtig, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern, den Einsatz des Arbeitskräftepotenzials zu optimieren durch mehr Beteiligung der weiblichen Arbeitskräfte und bessere Chancen für Arbeitssuchende 50+ und Wiedereinsteiger.

Zug stellt drei Nationalräte, und alle kandidieren wieder. Wie beurteilen Sie Ihre Wahlchancen?

Siegrist: Da die drei Nationalräte wieder antreten und von der Bevölkerung äusserst geschätzt werden, sind meine Wahlchancen sehr gering. Aber es ist wie beim Lotto, nur wer nicht mitmacht, gewinnt garantiert nicht.

Weshalb sollen die Zuger ausgerechnet Sie wählen?

Siegrist: Weil ich eine Bevölkerungsgruppe vertritt, die aus dem Kanton Zug noch nicht in Bern vertreten ist. Ich bin eine Frau (noch nie hat eine Frau Zug vertreten), habe meine Söhne weitgehend alleine grossgezogen und für unseren Lebensunterhalt selbst gesorgt. Der Wandel in unserer Gesellschaft ist enorm und nicht mehr aufzuhalten, Lebenswege wie den meinen wird es vermehrt geben. Zudem bin ich als Mitglied verschiedener Gremien der FDP Schweiz stark vernetzt. Die Vernetzung ist ein entscheidender Faktor für die Konsensfindung bei politischen Geschäften.

PERSONLICH

Birgitt Siegrist (51) lebt mit ihren beiden erwachsenen Söhnen in Zug. Sie ist Assistentin der Geschäftsleitung und seit 20 Jahren politisch tätig, acht Jahre Präsidentin einer Rechnungsprüfungskommission, seit vier Jahren Geschäftsführerin der FDP Zug.

Sie ritten einfach mal drauflos

KANTON Gestern endete ihre Reise. Drei junge Leute aus dem Wallis und St. Gallen erkundeten die Schweiz vom Rücken ihrer Pferde aus. Und schluckten dabei die eine oder andere Fliege.

SUSANNE HOLZ
susanne.holz@zugerzeitung.ch

Da kommen sie angeritten: Den Rooterberg entlang über dem Weiler Küntwil bei Rotkreuz endet die 36-tägige Reise dreier abenteuerlustiger junger Menschen. Glücklicherweise sehen sie aus, erdverbunden, auch ein bisschen geschäftig natürlich, nach dieser aussergewöhnlichen Reise hoch zu Ross. Solche Herausforderungen zu dritt, auf dem Rücken der Pferde, bestehen sonst eigentlich nur Helden wie Gandalf, Aragorn und Legolas, «Herr der Ringe» lässt grüssen. Oder, etwas nahbarer, Adam, Hoss und Little Joe aus der Fernsehserie «Bonanza». Westernhelden, die den drei Wagemutigen aus dem Wallis

und St. Gallen gänzlich fremd sein dürften – sind Letztere doch gerade mal 21 Jahre alt.

Janusch Ittig aus Mörel und Patricia Constantin aus Salgesch im Oberwallis sowie Samuel Gugolz aus St. Gallen gönnen ihren Pferden eine Rast hoch über Rotkreuz. Unten liegt der Zugersee friedlich in der Landschaft, oben spannt sich ein strahlend blauer Augushimmel über die frische grüne Wiese. Patricia ist erst seit zwei Tagen mit von der Partie, sie hat Amando aus St. Gallen abgelöst, der die Reise früher beenden musste. Gerne wäre sie länger mitgeritten. Von «vielen positiven Erfahrungen» spricht der junge Maurer Samuel, der drei Viertel der Reise barfuss bewältigt und keinen Spritzer Sonnenmilch benötigt hat. Von einem «genialen Unterwegssein, einem Leben im Jetzt», erzählt Janusch, der laut seinem Freund Samuel viel redet und deshalb wohl vier oder fünf Fliegen verschluckt hat, während er sein Pferd durch die Sommerhitze führte.

Die Pferde: Die hellbraune Shunka und die braune Kimimala sind richtige Indianerpferde der Rasse Appaloosa. Ihre Namen sind aus der Lakotasprache und bedeuten kleiner Hund und Schmetterling. Januschs Pferd ist ein

Arabermischling und hört auf den Lakota-Namen Chante – das bedeutet Herz. Sein Vater, ein Landwirt, hat ihm die Stute vor drei Jahren zum Geburtstag geschenkt. Mit seinem Vater hat der Biologiestudent schon mehrere Wochentouren unternommen – aber noch nie so eine grosse Reise zu Pferd. Samuel war bis vor wenigen Wochen sogar noch gänzlich unerfahren mit Rössern und als Reiter. Weshalb man zunächst anderthalb Wochen in einer Jurte im Wallis wohnte und mit den Pferden arbeitete.

Das Land neu gesehen

Danach ging es los, mehr oder weniger einfach drauflos. «Das Gepäck haben wir natürlich schon geplant», erzählt Janusch. Jedes Pferd trug rund 20 Kilo in je vier wasserdichten Pferdepäckchen. Darin befanden sich Blachen und Seile für das Biwak, Stecken und Draht, um die Pferde nachts einzuzäunen, ein Gaskocher, Geschirr, Wasser, Trockenahrung, Schlafsäcke und Matten, wenig Kleider, ein Shampoo und ein Deo, Landkarten, eine Frisbeescheibe und Putzzeug für die Rösser. «Mehr braucht es nicht», grinst Janusch. Vom Wallis ging es nach Waadt, Richtung Gruyères und zum Drei-Seen-Land. Dann über

den Chasseral und den Jura-Höhenweg in den Aargau. Von dort an der Reuss entlang nach Zug.

Rhone, Aare, Reuss – die Pferde hatten stets eine Erfrischung. «Sie haben super mitgemacht, jedes wie ein Pegasus», findet Samuel. Über Felsen und durch Sumpf sei es gegangen. Bei grosser Hitze habe man sie geführt, und wegen des Gepäcks sei man meist im Schritt geritten. Viel Gastfreundschaft auf Bauernhöfen habe man erfahren. Sternschnuppen gesehen und nachts entlaufene Rösser eingefangen. Oder einer Bewässerungsanlage im trockenen Wallis des Nachts mit einem übergestellten Kochtopf den Garaus gemacht. In der Burganlage in Gruyères sei Shunka unangenehm aufgefallen – wegen eines sehr grossen Geschäfts. In der Reuss seien die drei Reiter unangenehm aufgefallen – wegen fehlender Badehosen und aufgeschreckt von 20 gut gekleideten Kajakfahrern.

«Man hat das Land ganz neu gesehen», resümiert Janusch am Ende der Reise. «So viele Dörfer, Landschaften, Wege.» Der braun gebrannte und unbeschulte Samuel schliesst sich dem an. Und erklärt frohgemut: «Wir haben die Postleitzahlen 1 bis 6000 geschafft, wir und die Rösser.»



Janusch Ittig und Samuel Gugolz sind seit 35 Tagen mit ihren Pferden unterwegs. Patricia Constantine ist erst vor zwei Tagen dazugestossen.

Bild Maria Schmid

Hünenberg feiert den Kauf des Patronatsrechts

ST. WOLFGANG Dorfhistoriker Klaus Meyer erklärt, weshalb in der Gemeinde am Sonntag von Bartholomäus Chilbi ist.

Am nächsten Sonntag ist in Hünenberg-St. Wolfgang wieder Chilbi. Weshalb, so fragt man sich in der Gemeinde, findet die Chilbi aber ausgerechnet am Sonntag von Bartholomäus oder dem auf den Namenstag dieses Heiligen folgenden Sonntag statt?

Blick in die Geschichte

Um der Wahrheit näherzukommen, muss man die Geschichte der Kirche St. Wolfgang streifen. Man sagt, die Grundsteinlegung der Kirche habe am 10. August 1473 stattgefunden. Als Bauherr der Kirche wird die Stadt Zug genannt. Als erstes gesichertes Datum gilt der 18. November 1475, als der Generalvikar von Konstanz, Daniel Zehnder, die Kirche mit drei Altären einweihte. Dabei fixierte er das Kirchweihfest auf den zweiten Sonntag nach Ostern, also nicht Ende August.

Mit Tombola Kirchweihe gefeiert

Noch deutet nichts auf den heiligen Bartholomäus hin. Man findet ihn auch nicht als einen der Altarheiligen. 1479 kam der erste Kaplan nach St. Wolfgang. Dabei stellt sich die Frage, von wem dieser erste Priester seine Pfründe (Lohn) erhielt. Es war die Stadt Zug. Doch vorgängig mussten die Zuger das Patronatsrecht an der Kirche St. Wolfgang erwerben, sonst hätten sie rechtlich keinen Priester einsetzen dürfen. Dieser Kauf geschah am 23. August 1477. «Uff sant barolomes abendt, in dem jar, als man zalt von der gepurt Christi tusent vierhundert sibetzig und sibem jare.» Das heisst, alljährlich am 24. August, am Bartholomäustag, wurde dieser Kauf in St. Wolfgang feierlich begangen.

Damit sind wir der Antwort nähergekommen. Wie aber kommt es, dass man dem Bartholomäustag auch Chilbi sagte? Das lässt sich aus den Pflichten, welche der Kaplan zu St. Wolfgang zu leisten hatte, ableiten. Er hatte pro Woche fünf heilige Messen zu lesen. Viermal im Jahr beging man die Fronfastentage, an welchen ein feierliches Amt zu lesen war. In St. Wolfgang gab es in der Folge drei hohe Kirchenfeste: Am zweiten Sonntag nach Ostern war das Kirchweih-

fest. Im Volksmund wurde es Krutkilbi genannt. Am Bartholomäusfest, also am 24. August, fand zur Erinnerung an den Patronatskauf der Stadt Zug die im Volksmund Kuchichilbi genannte Feier statt. Am Wolfgangsfest, 31. Oktober, beging man den Namenstag des heiligen Wolfgang. Anlässlich des Bartholomäusfestes hat sich ein Jahrmarkt entwickelt, was bereits Franz Carl Stadlin 1818 erwähnte, als er schrieb, dass auf Bartlimeh, dem Tag der Kirchweihe, ein Käse oder ein Schaf ausgewürfelt worden sei, also eine Art Tombola veranstaltet wurde. Dazu ist jedoch der Ausdruck Kirchweihe problematisch, es sei denn, 1477 habe man mit dem Kauf des Patronatsrechtes die Kirche nochmals besonders geweiht. Scheinbar sagte man jedoch schon im 18. Jahrhundert dem Bartholomäusfest wegen des mit ihm verbundenen Jahrmarktes Chilbi, und dieser Ausdruck ist geblieben. Zu beachten ist womöglich auch, dass dieser Jahrmarkt rund um das Gelände der Wart respektive Wartstein sich abgespielt hat.

Chilbidaten im Wechsel

Bis 1861, jeweils am Bartholomäustag nach der kirchlichen Feier (24. August), wurde die Chilbi mit einem Warenmarkt

begangen. Ab 1862 war dies noch stets der Fall, aber wenn der 24. August auf einen Sonntag fiel, fand der Markt zusätzlich auch am Montag statt. Ab 1886 feierte man den Bartholomäustag am 24. August oder an dem darauf folgenden Sonntag. Dem sagte man Chilbi-sonntag. Der Markt fand am Montag danach statt. Das blieb so bis 1974. Dann wurde der Chilbimontag als schulfreier Tag abgeschafft. Der Montagjahrmarkt verkümmerte. Als Chilbitermin gilt bis heute der Bartholomäustag oder, wenn dieser nicht auf einen Sonntag fällt, der darauf folgende Sonntag. Seit 1999 gibt es ein Chilbi-Organisationskomitee, bestehend aus den an der Chilbi teilnehmenden Vereinsvertretern in Zusammenarbeit mit der Chilbichefin der Gemeinde.

Dieses Jahr beginnt die Chilbi erstmals bereits am Samstag und dauert bis Sonntagabend. In der Kirche St. Wolfgang findet am Sonntagvormittag der feierliche Chilbigottesdienst statt.

KLAUS MEYER*
redaktion@zugerzeitung.ch

HINWEIS

Klaus Meyer ist pensionierter Lehrer und profunder Kenner der Hünenberger Dorfgeschichte.